Wer war wohl mehr Jude?

Ein Schauſpiel in drei Aufzügen.

v. A. Kotzebue.

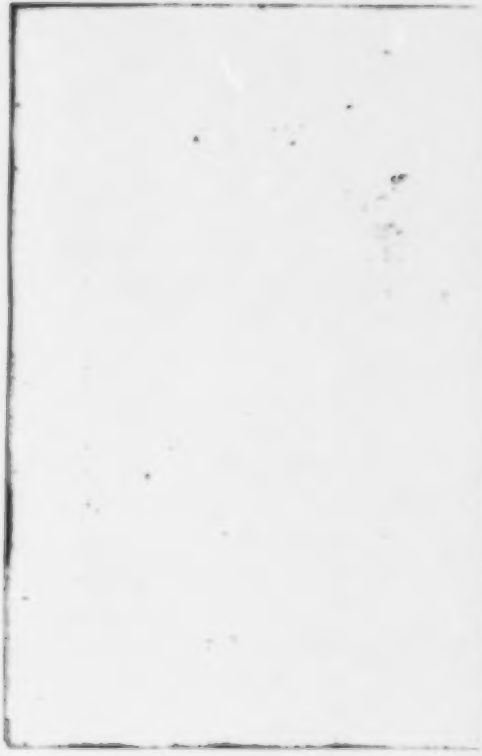
Leipzig,
bey Friedr. Gotth. Jacobäer und Sohn.
1783.

Allen Juden gewidmet.

Vorrede.

Ich habe den Lesern, oder vielmehr den Kunstrichtern nur wenige Worte zu sagen, um dem Vorwurfe einer schlechten Nachahmung zu begegnen: einer meiner Freunde kann mir das Zeugnis geben, daß der Plan zu diesem Schauspiele, noch länger als ein Jahr vor der Erscheinung des Lessingischen Meisterwerks, Nathan der Weise, entworfen war. Die Ausführung unternahm ich izt erst. Ob glücklich — darüber erwarte ich das Urtheil unpartheiischer, edler Empfindungen fähiger Kenner. Leipzig, im Wintermond, 1782.

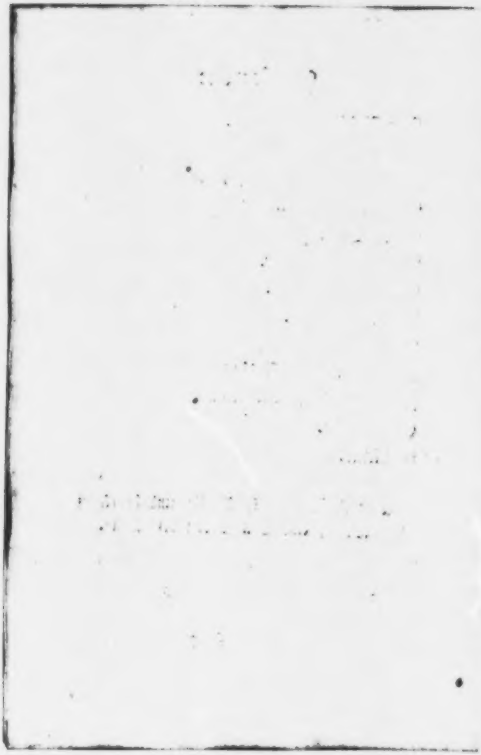
K. Lotich.



Perſonen:

Herr Reichert, Banquier.
Frau Reichert, ſeine Gattin.
Karl Reichert, ihr Sohn, Kriegsrath.
Groſſe, Geiſtlicher.
Wolf, Jude.
Marie, ſeine Tochter.
Werner, Landmann.
Anne, ſeine Frau.
Pfeil, Tiſcher.
Friedrich, Wolfs Bedienter.
Johann, Reicherts Bedienter.
Ein Bettler.
Bediente.

Das Stück ſpielt in Berlin und in einem Dorfe, eine Stunde von der Stadt.



Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Scene eine ländliche Gegend vor Werners Hauſe. Es iſt früh.)

Anne, hernach Werner.

Anne (tritt aus dem Hauſe und ſieht ſich um).

Er iſt ſchon fort. — Was ihn ſo früh hinausgetrieben hat? Ohne mir einen guten Morgen geſagt zu haben. Das iſt wider ſeine Gewohnheit. — Vielleicht iſt er zu unſerm guten Pfarrer Groſſe gegangen. — Da kömt er ja! (eilt ihm entgegen und nimmt ihn treuherzig bei der Hand.) Guten Morgen, Vater.

Werner. Guten Morgen, liebes Weib.

Anne. Was fehlt Dir? Du siehst so traurig aus.

Werner. Kann seyn. Es ist mir auch so bange, so bange, als hätte ich kein gutes Gewissen. — Ich konnte nicht im Bette bleiben. Ich ging hinaus, dachte der heitre Morgen solte mich ruhiger machen, wie andremal. — Aber umsonst.

Anne. Du hast vielleicht schlecht geschlafen. Auch grifst Du Dich gestern Abend spät mit schwerer Arbeit an. Davon wirds sein.

Werner. Nein, Mutter. Arbeit giebt guten Schlaf und Zufriedenheit. Ahndungen sinds, Ahndungen. — Vor neunzehn Jahren, wie wüthende Flammen unser Haus verwüsteten, und wir unser Kind verlohren, da war mir just so, just so.

Anne. Ach, Vater! warum reissest Du mir eine alte Wunde auf? Das Andenken

an

an dieſe gräuſenvolle Nacht geht mit mir ins Grab. — Hätte ſie uns nur arm gemacht, was wäre es weiter. Aber ſie raubte uns viel, ſehr viel. — Eine Tochter!

Werner. Der itzt beſſer iſt als uns. — Weine nicht. Einen Todten mus man nie beweinen. — Aber da forderts Standhaftigkeit, ſoll man einen Ort verlaſſen, der einem ſiebzig Jahr Dach und Fach gegeben hat.

Anne. Was wilſt Du damit, Vater?

Werner. Unſer Hüttchen werden ſie uns nehmen.

Anne. Gott im Himmel! wer denn?

Werner. Der Kaufmann Reichert in Berlin, dem wir zweihundert Thaler auf Wechſel ſchuldig ſind. Haſt Du vergeſſen, daß er ſchon vor vier Tagen hätte ſollen bezahlt werden? Heut denk ich, wird die Antwort auf meine Bitte um Nachſicht kommen. Ich fürchte, ich fürchte . . . . .

Anne. Ohne Urſache, Vater. Er wird Dir Deine Bitte nicht abſchlagen. Was ſind denn für ſo einen reichen Mann zwei hundert Thaler. Und die Beruhigung, arme Leute vom Verderben gerettet zu haben, bewegt ihn gewis zur Nachſicht.

Werner. Ja, wär' er kein reicher Mann, dann könnten wir die gute Hofnung haben. Du glaubſt, Reiche denken ſo gegen uns, wie wir gegen Arme. Die Furcht eine Wenigkeit zu verlieren, die für ſeinen Reichthum ein Sandkorn auf einen Sandberg iſt, wird ihn hart und unmenſchlich machen.

Anne. Du urtheilſt zu unfreundlich von Deinen Nebenmenſchen.

Werner. Ach! Mutter, eine ſiebzigjährige Erfahrung macht uns vor ihm zittern. — Und dieſer Kaufmann ſoll ſehr habſüchtig ſein. Denke nur ſelbſt. Er wußte meine Armuth, und doch mußte ich ihm ſechs Pro-

ent geben. Er würde mir auch's Geld gewis nicht geliehen haben, wäre es ihm nicht bekannt gewesen, daß mein Gütchen weit mehr werth iſt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter (ſieht ſich um).

Werner. Wen ſucht Er, mein Freund?

Bedienter. Kann Er mir nicht ſagen, wo ein gewiſſer Werner wohnt?

Werner. Ich bin es ſelbſt. — Hat Er was an mich?

Bedienter. Ja, einen Brief vom Herrn Reichert. — Hier iſt er.

Werner. Ich bedanke mich.

Bedienter. Leb Er wohl. (ab)

Werner. Gott behüt Ihn.

Dritter Auftritt.

Werner. Anne.

Werner. Nun werden wir sehn, ob ich ohne Ursache zitterte. — Lies Du, Mutter. Mein Gesicht hat zu sehr abgelegt.

Anne (öfnet den Brief und liest). „Habt „Ihr alter Mann nicht mehr Verstand, mir „ein solches Anerbieten thun zu können, mich „mit Gewalt um mein sauer erworbnes Ver„mögen zu betrügen? Hättet Ihr besser ge„wirthschaftet, nicht alles versoffen und lü„derlicher Weise durchgebracht, so könntet Ihr „als ein redlicher, gottesfürchtiger Mann be„zahlen. Schaft Ihr binnen diesem Nach„mittag nicht die ganze Summe und die rück„ständigen Interessen, so lasse ich Euch ins „Gefängnis schmeissen. Habt Ihr dazu kei„nen Apetit, so räumt mir Euer Gut ein, „wie alles drin steht und liegt. Ich ver-

„liere

„liere dann immer noch die Hälfte meiner „Schuld.“ — (lange Pauſe.)

Werner. Haſt Du's gehört? verſoffen, liederlicher Weiſe durchgebracht. — Ich alter, armer Mann!

Anne. Barbariſch! Unmenſchlich!

Werner. Gott du weiſts, obs meine Schuld war, daß ich im ſiebzigſten Jahre ein Lügner werden mußte.

Anne. Was fangen wir an? Ich ſehe keine Hülfe, keine Rettung.

Werner. Seh ich ſie. — Wir verlaſſen unſer Gütchen.

Anne. Und werden Bettler.

Werner. Bettler! Ich bin's ſchon. Meine Ehre iſt gebrandmarkt. — Hat er mich nicht einen Schelm geſcholten? (Beide ſtehen ſprachlos in Gram verſunken.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Grosse (in grauem Ober- und schwarzem Unterkleide; sein Haar natürlich.)

Grosse (im Auftreten vor sich). Da sind ja die lieben Alten! — Guten Morgen, redlicher Greis, gute Mutter. (stellt sich zwischen sie.)

Anne. Guten Morgen, lieber Herr Pastor.

Grosse. Wie geht's Euch? Was macht Ihr? — Der Morgen war zu heiter, um ihn ungenutzt auf meiner Stube verstreichen zu lassen. Ich machte einen kurzen Spaziergang, besuchte einige Kranken, und dann fehlte zu meiner heutigen Ruhe nichts, als Euch noch zu sehen, Ihr Lieben.

Anne. Ach! vielleicht wünschen Sie Sich weit von uns weg.

Grosse.

Grosse. Wie das? Ihr wißt ja, ich bin so gern um Euch. Bin hier so glücklich. Ihr gebt ein so seltnes Schauspiel, Heiterkeit im Alter.

Werner (aus seiner Betäubung erwachend). Selten! — Nicht selten, wenn die Menschen Barmherzigkeit fühlten. Ich war arm, aber sehr zufrieden, wenn Sie und mein gutes Weib mir zur Seite saßen. Ach! die Zeiten sind hin. Sie kommen nie wieder.

Grosse. Was soll dies? Eure Mienen und Reden verrathen Schmerz.

Werner. Einen bittern Schmerz. Er bahnt mir den Weg zum Grabe. — Daß ich mit Schande bedeckt hinunter gehen mus!

Grosse. Dies ist marternde Dunkelheit für mich! Ich seh' es, schwerer Kummer drückt Euch. — Freund, sprecht, redet. Habt Ihr vergessen, was ich Euch so oft sagte: Leiden ist nur halbes Leiden, wenn eine theilnehmende Seele mit uns klagt.

Werner. Der Tod kann mich trösten. Sie können's nicht.

Grosse. O Muth ist Trost. — Auch Euch, gute Mutter, hats Elend stumm gemacht. Ein quälendes Schweigen für einen Freund. — Wenn Ihr mich liebt, so redet.

Anne. Die Erzählung des Unglücks hilft zu unsrer Rettung nichts. Der Schlag ist zu hart. (giebt ihm den Brief) Hier lesen Sie. Sie wissen, daß Wetterschaden und Theurung, nicht unser Verschulden, die Bezahlung hindert.

Grosse (nachdem er gelesen). Entsetzlich! (bitter) Auch ohne die Unterschrift würd' ich den Kaufmann erkannt haben. — (Pause.) Hier ist Hülfe, schleunige Hülfe nöthig.

Werner. Sind meine Klagen ungerecht?

Grosse. Nicht ungerecht. Aber sie ertönen über Alltagsgeschichten.

Werner. Die ich im ſiebzigſten Jahre nicht ſelbſt zu erfahren glaubte.

Groſſe. Faſſet Euch, edler Greis. Selbſt Eure Leiden müſſen Euch Beruhigung geben: Ihr werdet der Armuth wegen gedruckt; dieſe ertheilt Euch das edle Zeugnis, daß Ihr nie Ungerechtigkeiten begingt: denn ſonſt wärt Ihr ja auch reich und gros.

Werner. Aber dieſe harten Vorwürfe gegen meine Redlichkeit. Ich beſas einen edlen Reichthum: denn noch keiner hatte mir geſagt, du biſt ein Schelm. Gottes Schickung wars, daß ich nicht Wort halten konnte. Hätte er nur noch ein Jahr mit mir Geduld gehabt, da hoff' ich, ihm alles zu bezahlen.

Groſſe. Um Gottes willen werdet ruhig. Eure Unruhe verzögert meine Hülfe.

Werner. Wär' ich noch jung, dann ſollten meine Thaten ſeine Vorwürfe zu nichte

machen. Aber ein Greis, wie ich, kann nichts mehr thun.

Grosse. Der Schmerz hintergeht Euch. Das Lob dieses Kaufmanns könnt' Euch schaden, nicht sein Tadel.

Anne. Aber bedenken Sie nur selbst. Eine so geringe Summe für so einen steinreichen Mann. Wer hätte da nicht Barmherzigkeit hoffen sollen?

Grosse (mit Wärme). Tugendhafte Gesinnungen lehrten Euch diese hoffen. — Gutes Weib, sucht Euren Mann zu trösten. Ich sorge für Eure Rettung.

Werner. Die schaff ich selbst. Ich verlasse meine Wohnung. — Wo ich hingehe, das weis Gott. Er wird mich leiten.

Grosse. Nein, Ihr sollt diesen Ort nie verlassen. Ich müßte dann selbst ohne Obdach sein. Redlicher Greis, quält Euch nicht mit zu ängstlichen Sorgen. Ich eile sogleich

gleich nach der Stadt, um den Kaufmann zur Nachsicht zu bewegen.

Werner. Das geb' ich nicht zu.

Grosse. Warum nicht? Es ist mehr meine Pflicht für Euch zu sorgen, als zu Euch zu sprechen. — Gelingt's mir beim Kaufmann nicht, nun so wend' ich mich an den Juden Wolf, der den Einwohnern dieses Dörfchens, bei dem unglücklichen Brande, so vieles Gute erwiesen hat. — Ich schaffe Hülfe, komme sie auch woher sie wolle. (Nimmt Annen und Wernern in seine Arme und blickt sie mit zufriedner Miene an.) Bald bin ich wieder bei Euch, und verscheuche mit frohen Nachrichten die trüben Wolken von Eurem Gesichte. — O welche Freude wartet dann meiner! — Lebt wohl. Lebt wohl. (Eilt ab.)

Fünfter Auftritt.

Werner. Anne. (ſtehen beide einige Augenblicke ſprachlos.)

Werner. War das ein Engel oder ein Menſch?

Anne. Ich begreif's nicht. Mit welchem Eifer er unſer Elend zu lindern ſucht. Dazu ſind die Menſchen ſonſt immer träge.

Werner. Weil ſie nicht helfen wollen. — Aber komm Mutter, ich brauche Schlaf. Das war für meinen alten ſchwachen Kopf zu viel. Schlaf iſt die beſte Erquickung, wenn die Seele ſehr gelitten hat.

Anne. Aber genieß auch Deinen Schlaf ohne Sorgen.

Werner. Gott gebe! daß der Tag heiterer endigt, als er angefangen hat.

Anne. Er wird's! (Beide ab in die Hütte.)

Sechſter Auftritt.

(Wolfs Zimmer.)

Wolf (allein, lieſt in Leſſings Nathan; nach einer kurzen Pauſe legt er das Buch weg).

Ein trefflicher Mann der Nathan! — Den feurigſten Dank ſind wir Dir ſchuldig, groſſer Leſſing. — Wenn ſeine Bemühungen nicht fruchtlos wären. Ich dieſe frohen Zeiten noch erlebte. Mein grauer Bart nicht mehr der Spott der Kinder und Narren ſein dürfte, ein Jude nicht mehr das Schimpfwort der Redlichkeit wäre, man um tauſend ſchlimme nicht zehntauſend gute verdammte. — O glücklicher Traum!

Siebenter Auftritt.

Friedrich. Der Vorige.

Wolf. Was bringſt Du, Friedrich?

Friedrich. Es iſt ein armer Mann drauſſen.

Wolf. Zwingt ihn Alter oder Krankheit zum Betteln? — Du kennſt meine Fragen.

Friedrich. Nein, er ſieht jung und ſtark aus.

Wolf. Da weißt Du meinen Willen.

Friedrich. Aber er jammert ſo ſehr. Und es gibt mir allezeit einen Stich durch's Herz, wenn ich einen Armen abweiſen ſoll.

Wolf. Falſches Mitleiden! — Du weißt, daß ich alten und unvermögenden Bettlern eine Gabe nicht verſage. Aber Kindern und jungen Leuten, die uns anſprechen, etwas reichen, iſt der Bosheit unter die Arme gegriffen.

Friedrich. Aber, lieber Herr, ein junger kann's ja eben ſo gut brauchen.

Wolf. Niemals. Die Welt hat unzählige Beſchäftigungen. Geh. Weiſ' ihn ab; doch nicht mit Strenge.

Friedrich.

Friedrich. (im Abgehn) Ich bin ja kein Vornehmer.

Achter Auftritt.

Wolf (allein).

Vielleicht scheine ich in Friedrichs Augen hart und unempfindlich. — Was schadet's! Wenn mir nur mein Gewissen sagt, daß ich recht thue. — Bald hätt' ich mein Morgengeschäft unterlassen. (ruft) Friedrich! — Daß der Mensch doch nichts so leicht vergißt als Wohlthätigkeit! — Friedrich!

Neunter Auftritt.

Friedrich. Der Vorige.

Friedrich. Was befehlen Sie?

Wolf. Bist Du bei der Predigerswittwe gewesen? *)

*) Wer vielleicht wider meinen Juden einwenden möchte, er sei ein Ideal, der glaube

Friedrich. Noch gestern Abend spat.

Wolf. Ist sie völlig wieder gesund?

Friedrich. Gesund wie ein Fisch im Wasser. Sie sieht so frisch und munter aus, als wäre sie erst zwanzig Jahr alt. Ach! Sie sollten nur mal den Jubel mit ansehen, wenn ich komme. Die erste Frage der redlichen Frau ist nach ihrem Wohlthäter. Tausend Segenswünsche für [illegible] Wohl schickt sie gen Himmel. Ihre [illegible] Kinder kommen mir schon an der Hau[illegible]re entgegen gesprungen und schreien aus vollem Halse: der alte Friedrich! der alte Friedrich! Jedes will

be es auf mein Wort, daß in Berlin viele Judenhäuser christliche verschämte Armen ernähren. Wen dies noch nicht besteelat, der lese, Unterhaltende die Menschheit interessirende Merkwürdigkeiten, und er wird Züge edelgesinnter Juden finden, die seine hartherzige Ungläubigkeit beschämen müssen.

will von mir auf den Arm genommen ſein. Und alle, das kleinſte wie das gröſte, lallen Ihren Namen.

Wolf. Die guten Kinder!

Friedrich. Für mich iſt's allemal ein wahres Feſt, wenn Sie mich zu den braven Leuten ſchicken. Ich habe vierzig Jahr bei Chriſten gedient, aber zu dergleichen Expeditionen brauchten mich meine Herrſchaften nicht. Um leere Komplimente zu überbringen und die Schuldner zu mahnen, hab' ich mir meine Füſſe ſtumpf gelaufen.

Wolf. Bei mir ſolſt Du ausruhen.

Friedrich. Ach lieber Herr, in Ihren Geſchäften kriegen meine Beine wieder Mark. Und ich mag für Sie noch ſo viel thun, ich mach's doch nicht gleich, was Sie für mich gethan haben. Ich wär ja verhungert, hätten Sie mich nicht zu Sich genommen.

Wolf.

Wolf. Ich werde hinreichend belohnt, hegst Du nun von einem Juden eine beſſere Meinung als vorher.

Friedrich. Pfui! Da müßt' ich ein Schelm ſein. Mein voriger Herr war ein Prieſter. Ich ward krank und er ſtieß mich zum Hauſe hinaus. Sie, mein guter Herr, nahmen mich auf. — Ich liebe Sie aber auch wie meinen Vater. Befehlen Sie, Friedrich, ſtürz Dich dort in die Flamme, ich wär gewis drinn, ehe Sie noch ausgeredt hätten.

Wolf. Guter Friedrich, ich habe Beweiſe von Deinem Dienſteifer. — Die Frau bedarf ſonſt nichts? Ihre Kinder ſind doch alle geſund?

Friedrich. Das Jüngſte iſt gefährlich krank. Aber für das wird ſchon Ihre liebe Tochter ſorgen. Sie war geſtern ſelbſt mit bei der Frau.

Wolf. Meine Tochter? — Ich habe Dir aber ausdrücklich verboten, von der ganzen Sache bei der Predigerswittwe ein Wort zu sagen.

Friedrich. Ne, das kann ich nicht verschweigen. Ich möcht's lieber der ganzen Welt zuschreien, mein Herr ist gar ein guter braver Mann. Ihrer Tochter, die eben so rechtschaffen denkt, muß ich's sagen. Gestern Abend schlich sie sich ganz in Stillem mit mir hin, um die Freude zu genieſſen, die ich ihr so süß vorgemalt habe.

Wolf. Friedrich, itzt bist Du für ein Vaterherz der erhabenste Lobredner. — (Pauſe) Ist meine Tochter aufgestanden?

Friedrich. Schon vor einer Stunde. Sie ist heut voller Leben und Freude. Sie sprang auf mich zu, druckte mir die Hand und sagte: Heut schenkt mir der König meinen Karl!

Wolf. Wenn sich das gute Kind nur nicht mit vergebnen Hofnungen schmeichelt. Sie ist eine Jüdin. Gesetze verbieten's einem Chriſten,

Christen, sich mit einer solchen zu verheurathen.

Friedrich. Nach meinem schlichten Menschenverstande kömmt mir das just so vor, als hätten die Herren, die das Gesetz gemacht haben, die Juden nicht für Menschen gehalten. Und der Sie, lieber Herr, erschaffen hat, hat ja auch mich erschaffen.

Wolf. Das kannst Du Deinen Glaubensgenossen zurufen, wenn sie sich eine Lust machen, und mit einem armen Juden ihr Gespött treiben.

Friedrich. Das werd' ich! — Es wär' aber ewig schade, dürfte der Herr Kriegsrath Reichert Ihre liebe Tochter nicht zur Frau nehmen. Denn das ist ein Mann! Alle Menschen lieben 'n. Sein Bedienter, ein ehrlicher Kauz, der der 'n bald an. Noch gestern hab' ich was von 'm gesehn, da war ich ganz ausser mir vor Erstaunen.

Wolf. Das war?

Friedrich. Ich traf 'n auf der Strasse, wie er einem gemeinen alten Manne, der allerhand Sachen unter'm Arm trug und damit gefallen war, aufhalf und sich's nicht schämte, ob er gleich ein schönes goldnes Kleid anhatte, die verlornen Sachen aufzulesen, weil der arme Mann einen harten Fall gethan hatte und sich nicht bücken konnte. Es waren eine grosse Menge Leute um ihn herum versammlet und lachten ihn aus, daß er sich mit dem gemeinen Kerl abgeben könnte. — Lieber Herr, ich lachte nicht. Ich weinte vor Freuden.

Wolf (drückt ihm die Hand). Deine Thränen waren viel werth. — Da kömmt ja meine Tochter! (Friedrich ab.)

Zehnter Auftritt.

Marie. Wolf.

Marie (eilt auf Wolfen zu und küßt ihm die Hand). Guten Morgen, theuerſter beſter Vater.

Wolf (küßt ſie). Guten Morgen, liebe Tochter. — Wie kommt's, daß Du mir heut Deinen Morgengruß ſo ſpät bringſt? Es verlangte mich ſchon lange nach Dir. (verweiſend) Dein Anzug hat Dich doch wol nicht etwa davon abgehalten?

Marie. Nicht dieſen Argwohn, guter Vater. Sie lehrten mich Putz und Erwerbung unnatürlicher Schönheiten verachten. Auch dächt' ich, beſter Vater, mein Anzug wäre meine Vertheidigung?

Wolf (ſie ſchalkhaft betrachtend). Nu! Nu! Eine gar zierliche Vertheidigung. — Doch in den Umſtänden, in denen Du Dich izt befindeſt, da verzeiht man Dir ſchon eine kleine

Eitelkeit.

Eitelkeit. Braut und nicht äuſſerſt ſorgſam für den Putz, möchte wol im Alterthume zu ſuchen ſein.

Marie. Und wie dann, lieber Vater, wenn ich's ohne ſtolz zu ſein, wagen dürfte, Ihre Meinung durch mich ſelbſt zu widerlegen? Iſt mein Anzug izt anders gewählt als gewöhnlich?

Wolf. Sieh, ſieh, liebes Mädchen, ich habe Dein ſtolzes leichtgläubiges Herz auf ſeiner Schwachheit ertappt. Dies weiſſe mit Geſchmack gewählte Kleid, dies natürliche Tragen des Haars, iſt das nicht der Lieblingsanzug Deines Karl:?

Marie. Ach! Sie verfahren auch mit dieſem ſchwachen nur weiblichem Herzen zu ſtrenge. Wie würden wir arme Geſchöpfe vollends gegen die Männer beſtehen, wollte man uns nicht dieſe kleine unſchuldige Liſt erlauben? Haben wir denn andre Waffen, als die

Reize des Aeuſſerlichen, einen Blick, einen Händedruck, einen Seufzer?

Wolf. Gar mächtige Waffen!

Eilfter Auftritt.

Friedrich. Die Vorigen.

Friedrich (zu Marien). Hier iſt ein Brief vom Kriegsrathe Reichert an Sie. (Giebt ihr ihn und geht ab.)

Marie (erſchrocken). Was wird er enthalten?

Wolf. Sei gefaßt, gutes Kind. Er kann ſehr ungünſtig ausfallen.

Marie (hat ihn flüchtig überleſen). Vater, Vater, Ihre Tochter iſt glücklich! — (lieſt) „Dieſen Augenblick erhielt ich von unſerm „Könige die Erlaubnis, durch den Beſitz Dei„ner Hand, mich am Ziele meiner Wünſche zu „ſehen. Geſchäfte halten mich ab, ſogleich „zu Dir zu eilen. Die Nachricht Deines

„und

»und meines Glücks konnt' ich Dir aber nicht »eine Minute verſchweigen. In einer Stun»de bin ich bei Dir« Dein Karl.« — Dank Dir, mein König, Dank Dir!

Wolf. Hätt's nicht erwartet.

Marie. Unſer guter Fürſt will frohe Unterthanen haben. O er hat ein glückliches Mädchen gemacht! — Aber, beſter Vater, Sie freuen Sich ja nicht? Denken Sie doch Ihre Tochter wird die Gattin des Beſten der Männer.

Wolf. Es war der eifrigſte und faſt der einzige Wunſch Deines Vaters.

Zwölfter Auftritt.

Friedrich. Die Vorigen.

Friedrich. Der Tiſcher Pfeil iſt da. Er will Sie ſprechen.

Wolf. Was willſt Du mal wieder mit Deinem Anmelden? Du weißt, ich kann die Kindereien nicht leiden.

Friedrich. Ich kann nicht dafür, lieber Herr. Er wollt's durchaus haben.

Wolf. Er hat gewis viel mit vornehmen Herren zu thun, daß er ſo furchtſam iſt. — Laß ihn herein. (Friedrich ab.)

Marie. Sie haben nun Geſchäfte, lieber Vater. Für mich wird itzt die Einſamkeit angenehmer ſein. (Küßt ihm die Hand und will gehen.)

Wolf (liebreich). Ja, ja, nun kriegt der Vater keinen Kus mehr. Hältſt haus für den Mann. (Marie fällt ihm in die Arme; ſtummes Spiel; ſie geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Wolf. Pfeil.

Wolf (geht ihm entgegen und faßt ihn freundſchaftlich bei der Hand). Was bringt Er mir, lieber Mann?

Pfeil. Nehmen Sie's doch ja nicht übel, daß ich Ihnen ſchon ſo früh mus beſchwerlich fallen. Ich würde mir's nicht unterſtanden haben . . . . .

Wolf. Keine Umſtände. Geſchäfte treiben Ihn zu mir. Dieſe zu beſorgen iſt meine Pflicht.

Pfeil. Es iſt mir nur bange, Sie möchten ungehalten werden. Ich hätte dieſen Schritt auch gewis nicht gethan, nöthigte einen die Noth nicht bisweilen zu etwas, das . . . . .

Wolf. Red' Er frei, ohne Zurückhaltung. Kann ich Ihm helfen, ſo thu ich's gewis.

Pfeil. Ihr freundliches Weſen macht mir Herz. Ich wollte Sie bitten, ob Sie wol

ſo gut wären, mir die Hälfte der Rechnung zu bezahlen, die ich eigentlich erſt künftiges Vierteljahr fordern darf. Aber Krankheit meiner Frau und Kinder zwingen mich, dies bei allen meinen Kunden zu thun.

Wolf. Keiner, der weis, was Mangel iſt, wird Ihm dieſe kleine Gefälligkeit abſchlagen. — Ich will die ganze Summe bezahlen.

Pfeil. Ne, dies kann ich wirklich nicht annehmen. Nur um die Hälfte bitt' ich Sie.

Wolf. Werd' ich dadurch reicher werden? Er braucht's. — Hat Er meine Rechnung bei Sich?

Pfeil. Hier iſt ſie. — Es ſind fünf und zwanzig Thaler vierzehn Groſchen.

Wolf (beſieht ſie). Gut! (Nimmt aus dem Schreibtiſch Geld und zählt es auf.)

Pfeil (erſtaunt nachdem er das Geld beſehen). Richtig! Nicht ein Dreier fehlt. Aber ....

Wolf. Nun was ſteht Er an, lieber Mann. Warum ſtreicht Er nicht ein?

Pfeil. Weil ich gewohnt bin, keine Summe einzuſtreichen, die man mir nicht bis auf die Hälfte verkümmert. Ich hatte noch nichts mit Ihnen zu thun und dieſe Billigkeit bildete ich mir nicht ein.

Wolf. Nicht wahr, weil ich ein Jude bin?

Pfeil. Freilich! Sie müſſen mir's aber nicht übel nehmen. Ihr Volk wird einem ja ſogar von der Kanzel herab häslich geſchildert.

Wolf. Ich hoffe, Er kann dieſe Summe mit gutem Gewiſſen fordern: ich werd' Ihm nichts abziehen.

Pfeil. Ne! Ich kann's nicht thun. Nehmen Sie fünf Thaler zurück, die ſchrieb ich zu viel an. Die vornehmen Leute haben mich zu dem Kunſtgriffe gezwungen. Sie ziehn mir entweder über alle Gebühr ab, oder bleiben mir Jahr und Tag ſchuldig. Schöne Meublen wollen die ſtolzen Leute wol haben,

aber der arme Handwerksmann soll seinen Schweis umsonst verlieren. Wollt' ich mich nicht in kurzer Zeit bis an Bettelstab gebracht sehen, so mußt' ich das Mittel ergreifen. — Nehmen Sie den Ueberschus wieder. — Halten Sie mich aber nicht für einen Betrüger.

Wolf. Sein freimüthiges Geständnis sichert Ihn davor. — Die fünf Thaler schenk' ich Seiner kranken Frau.

Pfeil. Nu, ich will's annehmen, mit tausend tausend Dank will ich's annehmen. Sagt mir einer wieder Schlechtes von den Juden, so werd' ich ihm Ihre grosmüthige That erzählen. Mein Weib, meine Kinder, die ganze Stadt soll's erfahren, was Sie für ein rechtschaffner Mann sind. — Soll ich die Rechnung unterschreiben?

Wolf (zerreißt das Papier). So ist sie unterschrieben. Wollt' Er ein Schelm sein und

es

es noch einmal fordern, ſo wird Ihn Sein Name nicht davon abhalten.

Pfeil. Sie grosmüthiger Mann! — Wenn Sie meine Arbeit brauchen, ſo vergeſſen Sie mich nicht

Wolf. Gewis nicht! Ich ändre überdies mit den Arbeitsleuten ungern.

Pfeil. Leben Sie wohl. Ich möcht' Ihnen ſo gern recht ſehr danken, aber ich kann nicht. Mein Herz .....

Wolf. Verſöhn' Er Sich mit meinem Volke, dies iſt mir der angenehmſte Dank.

Pfeil. Ach lieber Herr, armen Juden will ich nach meinen Kräften helfen.

Wolf. Leb' Er wohl. (Pfeil ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wolf. Hernach Friedrich.

Wolf. Habe heut meinem Volke wieder einen Freund erworben. — (ruft) Friedrich!

Friedrich (tritt auf).

Wolf. Bring mir Hut und Stock. Ich will zu meinem Glaubensgenossen Abraham gehen.

Friedrich. Ich habe diesen Morgen mit dem Sohne geredt. Er sagte mir, sein Vater wäre sehr schlecht. (Friedrich ab.)

Wolf. Es wird ihm bald besser werden, wenn er dort ist. (Pause; auf und nieder gehend.) Und der König hat wirklich in die Verheurathung meiner Tochter mit dem Kriegsrathe gewilligt! — Mein Plan wär' also gelungen. — Nun soll's der gute Karl erfahren. Er wird sich freuen.

Funfzehnter Auftritt.

Karl Reichert. Der Vorige. Friedrich (bringt Hut und Stock und geht ab).

Wolf. A willkommen, lieber Karl.

Karl (freudig hereintretend). Hat es Ihnen Ihre liebenswürdige Tochter gesagt, daß ich Ihnen nun bald den theuern Namen Vater geben darf?

Wolf. Ich weis alles, lieber Karl. — Hat der König eigenhändig an Sie geschrieben?

Karl. Eigenhändig, wie's des grossen Monarchen rühmliche Gewohnheit ist. — Er ist zu gnädig gegen mich. Ausser der Einwilligung macht er mir viele unverdiente Lobsprüche über meine Verdienste. Er versichert mir Beförderung bei der ersten Gelegenheit.

Wolf. Versprechungen, die Ihre Geschicklichkeit verdient. Auch wird er sie erfüllen.

Karl.

Karl. O ich mag keine neue Laſt aufgelegt haben. Gern, gern wär' ich auch der los, die ich ſchon trage. Mein Wunſch iſt, fern vom Geräuſche der Welt nur für meine Gattin, nur für Sie, beſter Vater, zu leben.

Wolf. Da würden Sie, lieber Karl, nicht recht thun. Wer Kräfte und Fähigkeiten hat, mus ſie nicht todt liegen laſſen. Geſchäftloſes Leben iſt für den Greis, aber dem Manne unwürdig.

Karl. Glauben Sie nicht, daß Hang zur Trägheit die Urſach' iſt, mich bürgerlichen Pflichten zu entſchlagen. Handelt man rechtſchaffen, dann iſt des Kummers zu viel.

Wolf. Zulaſſung eines höhern Weſens. Wir müſſen ihm nicht vorgreifen.

Karl. Ihr Wille, beſter Vater, iſt auch der Meinige. Ihre vortreffliche Tochter wird mir die Leiden des Lebens ertragen helfen.

Wolf.

Wolf. Alſo ſind Sie noch feſt entſchloſſen, Ihre Hand der Tochter eines Mannes zu geben, auf dem der Fluch des Vorurtheils ruht?

Karl. Beſter Vater, noch dieſe Frage?

Wolf. Die Tochter eines Juden. Ein wichtiger Schritt. Die Welt wird ihn als ſchändlich erklären.

Karl. Wie ſie Handlungen, die nicht nach ihrer Alltagstugend ſchmecken, zu nennen pflegt.

Wolf. Wenn Sie es je reute!

Karl. Noch nie empfand ich über eine edle That Reue. — Sie wiſſen ja meine Geſinnung, beſter Vater. — Wie oft hab' ich's Ihnen geſagt, meine Seele bildete ſich ein Ideal eines weiblichen Geſchöpfs, das die Gefährtin meines Lebens werden ſollte. Das Original zu meinem Gemälde fand ich in Ihrer Tochter. Und Tugend, nicht Religion macht den Menſchen.

Wolf. Karl, Karl, wer wollte Dich nicht mit ganzer Seele lieben.

Karl. Noch fehlt mir die Einwilligung meiner Eltern. Ich bekomme sie nie. Doch werd' ich ihnen die Erlaubnis des Königs und meinen festen Entschlus bekannt machen.

Wolf. Lieber Karl, Du bist standhaft geblieben. Solche Rechtschaffenheit verdient Belohnung. Wisse . . . . . .

Sechzehnter Auftritt.

Friedrich (tritt eilend auf). Die Vorigen.

Friedrich. Ach lieber Herr, der sterbende Abraham läßt Sie inständigst bitten, Sie möchten zu ihm kommen. Er hätte nicht noch eine Stunde zu leben, und könnte unmöglich aus der Welt gehen, ohne von Ihnen Abschied genommen zu haben.

Wolf.

Wolf. Ueber Dich, guter Karl, hätt' ich bald den armen Abraham vergeſſen. — Ich habe Dir noch wichtige Sachen zu entdecken — aber ſei ruhig — lauter angenehme. (zu Friedrich) Meinen Hut und Stok. (er gibt ihm beides. Wolf küßt Karln.) Leb wohl, guter Junge. — Ich will Dir meine Tochter herſchicken. (ſchalkhaft) Hätteſt es vielleicht ſchon lange gern geſehen, daß ich wär' abgerufen worden.

Karl. (zärtlich) Mein Vater!

Wolf. Biſt mein Karl. (Eilt mit Friedrich ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Karl Reichert (allein).

O wie glücklich bin ich, der Sohn eines so vortreflichen Mannes zu werden! — Er wird mein zweiter Vater. — Ach, daß ich die ſtolze Freude nicht fühlen kann, rechtſchafne Eltern zu haben! — Was er mir wol zu entdecken hat? — Doch böſe Zeitung kann mir nun keiner bringen, da Marie mein iſt.

Achtzehnter Auftritt.

Marie. Der Vorige.

Marie. Karl! (ſie fliegen ſich in die Arme.)

Karl. Geliebte! (Pauſe.)

Marie. Du biſt mein.

Karl. Um mich nimmer von Dir zu trennen.

Marie.

Marie. Liebſt Du mich noch?

Karl. Mehr als je.

Marie. Ach, oft iſt die Erfüllung des Wunſches ſein Tod.

Karl. Uns vereinigt die Tugend. Ihre Bande trennen ſich nie.

Marie. O Karl, Karl, mein Herz iſt ſo voll. — Komm, komm in den Garten. In der ſchönen Natur fühlt man ſein Glück doppelt. (Beide Arm in Arm ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Herrn Reichers Zimmer.)

Herr Reichert. (allein, ſitzt unter Handlungsbüchern begraben, an dem Schreibtiſche und rechnet; ſein Anzug iſt geſchmackvoll.)

Zwei und vier iſt ſechſe. — Richtig! In dieſem Jahre viertauſend Thaler mehr verdient, als im vorigen. — Mein guter Engel gab mir den Gedanken ein, Bankerot zu machen. Achtzigtauſend Thaler hab' ich wenigſtens dadurch gewonnen. — Ein rechter Schlag war's, daß ich den Gotthard breit ſchlug, mir vier Wochen vor dem Bankerote dreißigtauſend Thaler zu borgen. Der dumme Teufel bekam achttauſend dafür. Ha, ha, ha! — (Kramt in den Papieren und ſu-

der einen Brief.) Was iſt denn das? — Ach ein Bettelbrief von meinem Bruder. — Ja Du kannſt bis zum jüngſten Tag auf die Antwort warten. Ich brauche mein Geld beſſer als es Dir zuzuwerfen.

Zweiter Auftritt.

Johann. Der Vorige.

Johann. Der Tiſcher Pfeil iſt da. Er möchte gern mit Ihnen ſprechen.

Reichert. Was will denn der Kerl?

Johann. Ich weis nicht.

Reichert. Sagt ihm, er könnte ſich ein andermal herpacken. Ich hätte izt keine Zeit. (Johann ab.)

Reichert. Den alten Werner wird mein Brief auch recht in Furcht und Schrecken gejagt haben. Eh' er ſich läßt beim Kopfe nehmen, räumt er mir lieber ſein Gütchen ein. Vierhundert Thaler iſt's wenigſtens

werth. — Zweihundert hab' ich ihm gegeben; noch dazu in schlechten Louisd'orn.

Johann. (tritt wieder auf) Er will sich durchaus nicht abweisen lassen.

Reichert. Nu, so mag der Kerl nur hereinkommen. (Johann ab.)

Dritter Auftritt.

Pfeil. Reichert.

Reichert. Sagt mir nur, was Ihr wollt? Denkt Ihr denn, man hat weiter nichts zu thun, als sich mit euch gemeiner Pagage abzugeben? Ich habe wichtigere Sachen im Kopfe.

Pfeil. Ich will Sie auch gar nicht aufhalten. Unsre Sache ist bald abgethan. Meine Frau und Kinder sind gefährlich krank gewesen. Ich möcht' auch gern wieder Holz einkaufen. Sie wären wol so gut, mir den kleinen

kleinen Reſt von funfzehn Thalern zu bezahlen? — Hier iſt die Rechnung.

Reichert. Was Ihr für ein unverſchämter Mann ſeid! Mich zu mahnen. — Nicht einen Heller bezahl' ich Euch, bis mir's wird gefällig ſein.

Pfeil. Sie könnten mir aber einen ſehr groſſen Gefallen thun. Ich brauch's zur höchſten Noth.

Reichert. Ja zum Saufen und Spielen werdet Ihr's wol brauchen?

Pfeil. Erkundigen Sie Sich nach meinem Lebenswandel. Man wird Ihnen ſagen, daß ich kein reicher, aber ein ehrlicher Mann bin.

Reichert. Ihr unverſchämter Kerl, ich glaube gar Ihr wollt mir damit was zum Anhören geben. Den Augenblick ſchert Euch fort, oder ich laſſ' Euch durch meine Bedienten die Treppe hinunter ſchmeiſſen.

Pfeil. Ich habe nicht daran gedacht, Sie zu beleidigen.

Reichert. Ja, ja, ich weiß schon, Ihr Handwerksleute glaubt immer, wir haben das Geld im Ueberfluß. Es wird uns schwerer zu verdienen als Euch. Ihr schneidt und preßt.

Pfeil. So viel haben Sie doch gewiß, daß Sie so gütig sein könnten, mir die kleine Rechnung zu bezahlen.

Reichert. Darum habe Ihr Euch gar nicht zu bekümmern, ob ich viel oder wenig habe. — Ich will Euch aber nicht bezahlen, weil mir's ist nicht beliebt. Ihr könnt hingehn und mich verklagen.

Pfeil. Um am Ende gar nichts zu kriegen. Ne, davor sind Sie sicher. — Geben Sie mir doch nur wenigstens etwas.

Reichert. Weist mal her die Rechnung. (Er besieht sie.) Das ist entsetzlich! Sagt mir nur, fürchtet Ihr Euch denn nicht vor der Glatze?

Sünde? Hättet Ihr Religion und gingt fleiſſig zur Kirche, würdet Ihr einen nicht ſo ſchnellen. — Sieben Thaler wird wol auch genug ſein?

Pfeil. Wo denken Sie hin, Herr Reichert?

Reichert. Auch das iſt noch zu viel. — Sieben Thaler will ich Euch geben. Wollt Ihr das nicht, ſo ſchert Euch fort.

Pfeil. Aber Sie ſein doch ſo gut und zahlen mir in etlichen Wochen den Reſt?

Reichert. Ihr ſeid ein feiner Gauner. Wollt Ihr das Geld den Augenblick haben, ſo müßt Ihr die Rechnung als ganz abgethan unterſchreiben.

Pfeil. Herr, Sie handeln ſehr unrecht an mir. Aber was thut man nicht, wenn man in der Noth iſt. Ich will die ſieben Thaler annehmen.

Reichert. Ach, ſtellt Euch doch nur nicht als hättet Ihr Schaden. (Geht in ſeinen

Schreibtisch und sucht in einem groſſen Sacke das leichteſte Gold.)

Pfeil (vor ſich). Der Mann heißt ein Lutheraner. Ich wollte, ich könnte nur für Juden arbeiten.

Reichert. Hier habt Ihr's. — Kommt, unterſchreibt die Rechnung.

Pfeil. Den Karolin ſoll ich zu ſechs Thaler acht Groſchen annehmen? Da büſſ' ich wieder wenigſtens vier Groſchen ein.

Reichert. Wenn Ihr nicht wollt, ſo gebt her. Ich habe kein ander Geld.

Pfeil. Nein, nein, ich will's nehmen. (mit Nachdruck.) Ich denke, Sie ſollen mir nie wieder eine Rechnung bezahlen. (unterſchreibt)

Reichert. Ich glaube gar, Ihr ſeid bei Eurer Bettelei noch grob. Ich will Euch die Wege .....

Pfeil. Hier iſt Ihre unterſchriebne Rechnung. (mit Wärme) Und ſollt' ich betteln gehn, für Sie arbeit' ich nie wieder. (eilt ab.)

Vierter Auftritt.

Reichert (allein).

Ihr grober ungeſchlifner Kerl! — Doch warum ſollt' ich mich drüber ärgern. Hab' ich doch wieder Acht Thaler profitiret. Und auf den Karolin ſechs Groſchen. — Ha, ha, ha! Der dumme Teufel, läßt ſich auch ſo viel abziehn.

Johann (tritt auf). Die Frau Gemalin wollen aufwarten.

Reichert. Es wird mir zur Ehre ſein. (Johann ab.) Bin ich denn auch gehörig ajuſtirt. (Putzt an ſich.)

Fünfter Auftritt.

Frau Reichert. (Johann öfnet die Thüre; ſie tritt prächtig geputzt herein.) Der Vorige.

H. Reichert. (geht kriechend auf ſie zu und küßt ihr die Hand.) Ich habe die Ehre Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen.

Fr. Reichert. Einen Stuhl, ich will mich ſetzen.

H. Reichert. (ſetzt ihr einen Stuhl.) Sie ſind ja ganz allerliebſt geputzt.

Fr. Reichert. Nicht für Sie.

H. Reichert. Verzeihn Sie, mein Engelchen .....

Fr. Reichert. Wie oft hab' ich's Ihnen geſagt, Sie ſollen mir ſolche gemeine Ausdrücke nicht hören laſſen.

H. Reichert. Aber ich liebe Sie ſo zärtlich.

Fr. Reichert. Müſſen Sie mir denn das alle Augenblicke vorſchwatzen. Ich ärgere mich in Geſellſchaft nicht wenig über Ihre Einfalt. Eheleute von Stande dürfen ſich's in Beiſein andrer nie merken laſſen, daß ſie's ſind. Ihr gegenſeitiges Betragen mus fremd und zurückhaltend ſein.

H. Reichert. Das iſt ſonderbar! Wir ſind aber doch verheurathet.

Fr. Reichert. Ja leider! Ich würde mich aber gewis nie entſchloſſen haben, Ihre Gemalin zu werden, deckte Ihr vieles Geld Ihre Gebrechen nicht zu.

H. Reichert (wehmüthig). Sie lieben mich alſo nicht?

Fr. Reichert. Ha, ha, ha! Ich Sie lieben? Was für ein abgeſchmackter Gedanke! Haben Sie doch die Güte Sich im Spiegel zu beſehn. In der That, Sie tragen von nichts ſo viele Aehnlichkeit an Sich, als von einem angefüllten Geldſacke.

H. Rei-

H. Reichert. Sie thun mir unrecht. — Ach wüßten Sie, wie ſehr ich Sie liebe. Wenn ich's Ihnen nur ſo recht ſagen könnte, wie mir's um's Herze iſt.

Fr. Reichert. Geben Sie Sich keine Mühe. Ich erlaub' es Ihnen recht gern, mich zu lieben, wenn Sie Vergnügen daran finden. Nur bitt' ich, behalten Sie Ihre Liebe bei Sich und quälen Sie mich nicht mit der Forderung, Sie wieder zu lieben. Eine Frau, die Welt hat, kann unmöglich ihren Mann lieben, ſei er auch ſo ſchön wie ein Engel.

H. Reichert. (will ihr eine Kareſſe machen) Ach Herzchen, wenn Du mir ein Bischen Liebe gäbſt, wär' ich der glücklichſte Mann auf Gottes Erdboden.

Fr. Reichert (zornig). Mein Herr, Sie vergeſſen Sich.

H. Reichert.

H. Reichert. (sich furchtsam zurückziehend) Verzeihn Sie. Ich werd' es nicht wieder thun.

Fr. Reichert. Wollen Sie klug sein, so erinnern Sie Sich dieses Versprechens recht oft.

H. Reichert. Ich unglücklicher Mann! — Wenn Sie mich nicht lieben, so sein Sie doch nur wenigstens nicht bös.

Fr. Reichert. Sie können Ihr Vergehn wieder gut machen und vielleicht noch eine freundliche Mine von mir erhalten, wenn Sie mir sogleich hundert Louisd'or geben.

H. Reichert. Hundert Louisd'or? Das ist entsetzlich vieles Geld.

Fr. Reichert. Ja, für einen Knicker wie Sie sind. Ich verlor gestern so viel auf eine Karte.

H. Reichert. Sie werden mich zum armen Manne machen. Bedenken Sie, die nahrlosen Zeiten.

Fr. Rei-

Fr. Reichert. Schon wieder Ihre alte Klage! Es ist ein Sprüchelchen, das alle Kaufleute auswendig gelernt haben.

H. Reichert. Ach, mich zwingt die Noth dazu.

Fr. Reichert. Wer nicht von Ihrem abscheulichen Wucher unterrichtet wäre, würde diese Lüge für Wahrheit halten — (nachdrücklich) Entweder die hundert Louisd'or, oder meinen Zorn.

H. Reichert. Ach, den ums Himmels willen nicht. — Aber funfzig Stück werden wol auch hinreichend sein?

Fr. Reichert. Nun zweihundert, um Ihren Geiz zu bestrafen.

H. Reichert. Ach, wo soll ich die hernehmen.

Fr. Reichert. (wirft ihm einen zornigen Blick zu und will gehen) Erwarten Sie nie ein freundliches Gesicht.

H. Reichert.

H. Reichert. Nein, Ihren Unwillen kann ich nicht ertragen. — Sie sollen das Geld haben. (Geht in den Schreibtisch und holt zwei Rollen Louisd'or.) Hier hab' ich die Ehre Ihnen die verlangte Summe zu überreichen. — Aber erhalt' ich denn dafür nicht eine kleine Belohnung.

Fr. Reichert. Sie bilden Sich wol gar ein, eine Großmuth ausgeübt zu haben? Eine Frau von meinem Stande nus Geld verschwenden können.

H. Reichert. Ach, ich will ja auch nur ein einziges Küßchen von Ihren schönen Lippen zur Belohnung.

Fr. Reichert. Fällt's Ihnen schon wieder mal ein, daß uns der Priester zusammengekuppelt hat? — Einen Handkus will ich Ihnen aus Mitleid doch erlauben.

H. Reichert. (küßt ihr mit vieler Zärtlichkeit die Hand.) Ach, wenn das vollends Ihr Rosenmund wäre!

Sechſter Auftritt.

Karl Reichert. Die Vorigen.

H. Reichert. Was willſt Du?

Karl. Ein kurzes Geſchäft abthun, beſter Vater.

Fr. Reichert. Es mus von groſſer Wichtigkeit ſein, weil Du darüber der Achtung gegen Deine Mutter vergißt.

Karl. Verzeihn Sie.

Fr. Reichert. Gegen andre Damen können der Herr Sohn ſehr galant ſein. Aber eine Mutter iſt freilich keinen Handkus werth.

H. Reichert. Habe doch Reſpect gegen Deine Mutter.

Karl. (will ihr die Hand küſſen; ſie zieht ſie zurück.) Wenn in dieſem bei Ihnen die kindliche Achtung beſteht .....

Fr. Reichert. Ezwungne Höflichkeiten kann ich nicht vertragen. Ein Judenmädchen

chen wird Dich wol nicht erſt darum bitten müſſen?

Karl (mit Nachdruck). Mutter! (faſt ſich) Ich bat Sie ſchon oft, das liebe Mädchen gar nicht zu erwähnen, oder auf ſo eine Art, wie es ihre Verdienſte verlangen.

Fr. Reichert. Ha, ha, ha, ein gemeines Judenmädchen Verdienſte.

Karl (hitzig). O Verdienſte, die Sie und ich nicht nach ihrem Werthe zu ſchätzen im Stande ſind.

Fr. Reichert. Der Herr Sohn ſind ſehr höflich.

Karl. Weil mir Wahrheit mehr als Schmeichelei gilt. (etwas gelaſſen und gerührt) Mutter, Sie thun meinem Herzen ſo weh, wenn Sie eine Perſon herabſetzen, die ich liebe, die ich verehre.

Fr. Reichert. In der That, Du konnteſt keine beſſre Wahl zum Gegenſtande Deiner Liebe treffen.

Karl (mit Entzückung). O! eine Wahl, mit der ich mich vor der ganzen Welt brüste. Einem jeden möcht' ich sagen: seht, seht, das ist das vortrefliche Mädchen, das mich durch ihre Liebe zum glücklichsten Manne macht. Zeigt mir ihres Gleichen an Schönheit und Tugend.

Je. Reichert. Ein sehr feuriger Liebhaber. — Ich habe die gute Hofnung, die Decke wird Dir von Augen fallen.

H. Reichert. Das gebe der Himmel! Mir läuft allemal ein kalter Schauer über, wenn ich bedenke, daß sich mein Sohn in ein Judenmädchen vernarrt hat. Ich kann in meinen Geschäften kein Gedeien haben. Die Juden sind nun mal das Volk, an dem der liebe Gott seinen Zorn auslässt. Sie sind alle, alle Betrüger, Spitzbuben, Wucherer.

Karl. Vater, halten Sie ein. Menschen lästern, ist Gotteslästerung.

H. Reichert.

H. Reichert. Ja, ja, Dich wird der Himmel ſtrafen, daß Du mit ſolchem Geſindel Gemeinſchaft haſt. Und wenn Du Dich noch länger mit dem Mädel ſchlepſt, ſo enterb' ich Dich.

Fr. Reichert. Ein ſehr kluger Streich!

Karl. O behalten Sie Ihren Reichthum. Mit gutem Gewiſſen werd' ich ihn ſo nicht genieſſen können.

Fr. Reichert. Ihr Sohn iſt ſtark in ſeinen Ausdrücken.

H. Reichert. Du vergißt, daß ich Vater bin. — Aber Du lebſt auch ſo nach der neumodiſchen Welt. Da bekümmert ſich der Sohn viel um den Vater.

Karl. Wehe dem Sohne, der zu den Ungerechtigkeiten ſeines Vaters ſchweigt!

H. Reichert. Es kann nicht anders kommen. Es hat ja niemand mehr Religion. Da führen ſie die ſündliche Rede, die Juden

wären so gut Menschen als die Christen. Es ist aber nicht wahr.

Karl. Nun dann, Vater, so beschäme Sie das Beispiel unsers grossen Königs. (überreicht ihm ein Papier) Er hat mir die Erlaubniß gegeben, die Tochter eines Juden zu meiner Gattin zu wählen.

H. Reichherr (lieft).

Hr. Reichherr. Ich bin ausser mir! Sogar ein eheliches Band wollen der Herr Sohn mit dieser Ehrlichen Schönheit knüpfen?

Karl. Um durch sinnerrennliche Bande ihr und mein Glück zu befestigen.

Hr. Reichherr. Bis itzt hielt ich's nur für eine zeitverkürzende Liebesintrigue. Und dazu ist auch eine hübsche Jüdin zu gebrauchen. Ich freute mich im Grunde aufrichtig, daß mein Sohn an solchen Sachen Geschmack fand, daß er Welt verrieth.

Karl. Diese Freude entehrte Sie und mich.

Fr. Reichert. Still, tugendhafter Jüngling, mit Ihrer Moral.

H. Reichert. Ach, ich gottlagner, ich unglüklicher Vater! Was willſt Du machen? Eine Jüdin zu heuraten. Gottes Zorn wird Dich treffen. Du biſt nicht mein Fleiſch und Blut. Ich enterbe Dich.

Fr. Reichert (bei Seite). Ein groſſer Vortheil für mich. — Machen Sie doch darüber nicht ſo viel Geſchrei. Will ſich Ihr Sohn ſo wegwerfen, nun gut! es iſt ſeine Sache.

H. Reichert. Nein, ich kann's nicht geſchehn laſſen. Ich gehe zum König. Thu ihm Vorſtellungen.

Karl. Verlorne Mühe, Vater. Er ertheilte dieſe Erlaubnis. Ein weiſer Fürſt kann nie widerrufen.

H. Reichert. Wenn nur das Mädchen noch Vermögen hätte. Da wolt' ich mir's doch noch gefallen laſſen. Aber Wolf han-

delt gar nicht mehr. Und was er hat, sind zwanzig tausend Thaler, die er von einem Vetter erbte.

Karl. Um glüklich zu sein, mus man kein Geld haben.

H. Reichert. Was das für gottlose Grundsätze sind!

Fr. Reichert. Ihr Herr Sohn gehört zu den empfindsamen Mondguckern, die in einer schlechten Hütte, mit gemeinen Leuten, unter schattichten Bäumen, am rieselnden Bache von der Liebe leben. Lassen Sie ihm seinen Willen. Hat er nur in etlichen Schäferstunden seinen Hunger gestillt, so wird er von seinem Taumel schon zurükkommen. (gegen Karln spöttisch mit einer Verbeugung) Herr Sohn, ich wünsche Ihnen eine rechte süsse Brautnacht mit Ihrer schönen Jüdin. (ab)

Siebenter Auftritt.

Herr Reichert. Karl Reichert. Johann.

Karl (mehr vor ſich). Gott, das iſt meine Mutter!

Johann (zu Herrn Reichert). Es iſt ein Fremder da, der mit Ihnen zu ſprechen verlangt. Er ſagte, es wäre dringend.

H. Reichert. Vielleicht will er Geld umſetzen. Führt ihn hurtig herein. (Johann ab; Karl will gehen, ſtuzt aber wie er Groſſen gewahr wird und bleibt.)

Achter Auftritt.

Groſſe. Die Vorigen.

H. Reichert. Was ſteht zu Dienſten?

Groſſe. Eine ſehr wichtige Angelegenheit treibt mich zu Ihnen.

H. Reichert. Deſto einträglicher wird ſie ſeyn. — Nehmen Sie Platz. (ſie ſitzen ſich) Vermuthlich Handlungsgeſchäfte?

Groſſe. Nichtsweniger als dies.

H. Reichert (ſteht auf). So mach' Er kurz, guter Freund. Ich habe nicht viele Zeit.

Karl (heimlich zu ſeinem Vater). Sie bekommen den Mann. Es iſt ein Geiſtlicher.

H. Reichert. Was geht mich das an! Wenn er nicht Handlungsgeſchäfte mit mir abzumachen hat, ſo kann er ſeine Wege gehn.

Groſſe.

Grosse. Sie haben eine Forderung von zweihundert Thalern an den Bauer Werner . . . . . .

H. Reichert (höflicher und hastig). Wollen Sie sie vielleicht bezahlen?

Grosse. Ich würde es mit Freuden thun, wär' es in meinen Kräften. Aber dem Stande, in dem ich mich befinde, ist das Glük nicht aufbehalten, unmittelbar wohl zu thun.

H. Reichert. Nu sag' Er mir nur, was Er eigentlich will.

Karl (heimlich). Vater!

Grosse (mit Bedeutung). Ich bitte um Höflichkeit. — Werner ist nicht vermögend, Sie unter einem Jahre zu bezahlen. Nicht seine Schuld ist's. Wetterschaden hat seine schönsten Hofnungen vereitelt.

H. Reichert. Lügen! Ausflüchte! So sprechen alle böse Schuldner.

Groſſe. Der er nicht iſt. Er hat ein hohes Alter und beſchämt manchen Jüngling durch ſeine Arbeitſamkeit, um ſich redlich zu nähren. Und würden Ehrenſtellen rechtſchafnen Männern ertheilt, ſo verdiente er die erſte im Staate, ſtatt ein Bauer zu ſein.

H. Reichert. Ei meinetwegen mag er ſonſt was verdienen! Wenn er mich nur bezahlte. Schon vor vier Tagen iſt der Wechſel gefällig geweſen. Hätt' ich's Geld, wie viel würd' ich nicht ſchon damit verdient haben. Das mus ich nun auch einbüſſen. Ich bin noch viel zu nachſichtig gegen den liederlichen Kerl.

Groſſe. Keinen Angrif auf ſeine Ehrlichkeit. Ich wünſchte, ich könnte für ſeine Schuld ſo bürgen, als für dieſe, ich wolte nicht hier bey Ihnen um Mitleid flehen.

H. Reichert.

H. Reichert. Sag' Er mir nur, was Er für ein Recht dazu hat, Sich in meine Angelegenheiten zu mengen?

Groſſe. Das Recht, das ein jeder Menſch hat, ſeinem bedrängten Bruder zu helfen. Und noch eins, das mir mein Fürſt gab, da er mir die Stelle eines Prieſters in dem Dorfe auftrug, wo Werner ſein Gütchen hatte.

H. Reichert. Herr, nehm' Er mir's nicht übel. Er hat zu predigen und Sich um nichts weiter zu bekümmern.

Groſſe. (bitter) Ja, wenn ich meinen Herren Kollegen ähnlich ſein wollte. —

Karl. (heimlich) Um Gotteswillen, Vater, behandeln Sie den Mann beſſer. Länger ſchon' ich Sie nicht.

Groſſe. Ich bitte, ich beſchwöre Sie, ſehn Sie dem ehrlichen Werner nur noch ein Jahr nach.

H. Reichert. Nicht einen Tag.

Groſſe.

Gresse. Aber welch eine Kleinigkeit sind für Sie nicht zweihundert Thaler.

H. Reichert. Das denkt Ihr Schwarzröcke. Das Geld wird einem gar sauer zu verdienen. Und dann wird man auch noch von bösen Leuten darum betrogen.

Gress'. Dies wird Werner nicht thun. Nur sein Tod kann Sie um diese kleine Summe bringen.

H. Reichert. Da wollen wir schon verbauen. Noch heut will ich zu meiner Bezahlung kommen.

Karl. Ich dächte doch, lieber Vater, Sie gäben dem armen Werner Nachsicht.

H. Reichert. Ja Du bist auch so ein feiner Zeisig, der's Geld für nichts ansieht und einem Bettler wol acht Groschen zuwirft. Geld ist's Beste auf der Welt. Wer das nicht hat, ist in meinen Augen ein Taugenichts. — Entweder Werner, bezahlt mich heut noch, oder marschirt in's Gefängniß.

Gress.

Greiſe. (reicht ihm Geld) Hier mein Herr, nehmen Sie drei Louisd'or. Es iſt mein ganzer Reichthum. Erkulden Sie Sich doch wenigſtens ein halbes Jahr.

Karl. (ſchließt Greiſen ſanft in ſeine Arme) O Herr, was ſind Sie für ein Mann! An dem Wohl anderer ſolchen Antheil zu nehmen. Darum mit Gelaſſenheit Kränkungen ertragen. — Wollen Sie nicht mein Freund ſein?

Greiſe. (verlegen) Sie halten meine Pflichten für Edelmuth. Sie beſchämen mich.

E. Reicherer. Was ſind das für Narrenpoſſen! Da ſitzen die Alten und umarmen ſich. — Geben Sie die fünfzehn Thaler her. Auf Abſchlag will ich ſie wol annehmen. Aber ich muß heut dennoch ganz bezahlt werden.

Karl. Genug! Ihre Härte geht zu weit. (zu Greiſe) Ich nehme dieſen unglücklichen Schuldner in meinen Schutz.

Greiſe.

Groſſe. Ich bin Ihr Freund.

H. Reichert. ha, ha, ha. Das iſt mir lächerlich mit Deinem Schutznehmen. Ich habe meinen Wechſel und damit holla. — Entweder ich kriege zweihundert Thaler Kapital, und vierzehn Thaler, dreyzehn Groſchen, acht Pfennige Intereſſe, oder Mutze Werner mag m's recht.

Karl. Vater, ſehn Sie mich als den Schuldner dieſer Summe an. In wenigen Wochen ſollen Sie bezahlt ſeyn.

H. Reichert. Biſt Du toll? Zweihundert Thaler willſt Du für einen fremden Menſchen wegwerfen? Das heiſſt ich mir Einſolt! Daraus wird eben ſo wenig wahr. — Und ich bin das Geſchwätz ſatt. (zu Groſſe) — Herr, es würde mir lieb ſeyn, wenn Er mich allein ließ.

Karl. (zu Groſſen) O dieſe Beleidigungen thun mir weh!

Groſſe.

Grosse. Ihr Vater kann mich nicht beleidigen. Auch verzeih ich ihm alles um Ihretwillen. (ab)

Neunter Auftritt.

Herr Reichert. Karl Reichert.

H. Reichert. Ein wunderlicher Mensch! Kann sich da für einen elenden Bauer solche Mühe geben.

Karl. Sie wollen also meine Bitte nicht erhören, wollen dem armen Werner nicht Zeit zur Erstattung des Gelds geben? Eigentlich solten Sie ihm die ganze Summe schenken.

H. Reichert. Ne, sag mir nur, was Du denkst? Es ist auch Dein Schade, wenn ich die Schuldforderung einbüsse. — Und kurz und gut, ich mus und soll heut noch bezahlt sein.

Karl.

Karl. Ich bitte um Ihre Entschuldigung. Ihr Reichthum ist Sündengeld. Die Tochter des edlen Wolfs wird in wenig Tagen meine Gattin. Bey diesem werd' ich Hülfe wider Ihre Unbarmherzigkeit finden. (schnell ab)

Zehnter Auftritt.

Herr Reichert (allein).

Geh Du nur. Mein Plan wird schon gelingen. Das Gütchen wird mein. — Dann will ich ein recht schönes Landhaus hinbauen. — Wie wär's, wenn ich itzt hinaus führe und dem Bauer die Hölle heis machte? — Ein guter Einfall! — Ich muß doch mein liebes Weibchen fragen, ob sie mir die Freude machen will und mich begleiten. (ab)

Eilfter

Eilfter Auftritt.

(Wolfs Zimmer.)

Wolf. Friedrich. (treten auf)

Wolf. Es iſt doch niemand da geweſen?

Friedrich. Niemand.

Wolf. (gibt ihm Hut und Stok) Hier. (es wird gepocht) Man pocht. Las herein.

Zwölfter Auftritt.

Groſſe. Die Vorigen.

(Stumme Komplimente zwiſchen Wolf und Groſſe.)

Wolf. (zu Friedrich) Stühle! (Friedrich ſetzt ſie und geht ab) Was iſt Ihr Anliegen? Womit kann ich Ihnen dienen?

Groſſe. Mit der Hülfe für einen Unglüklichen.

Wolf. Wenn er sie verdient, so können Sie meines Beistands versichert sein.

Grosse. Er verdient ihn.

Wolf. O so eilen Sie, mir seine Noth zu entdecken.

Grosse. Ein rechtschaffner Bauer in dem Dorfe Hahne, wo Sie schon so viele Proben Ihrer Menschenliebe gegeben haben, ist an den Banquier Reichert zweihundert Thaler schuldig. Er würde ihm, zur gehörigen Zeit, seine Schuld ersetzt haben, hätten ihn nicht Wetterschaden und Miswachs so sehr heruntergebracht. Der geldgierige Reichert will seinen Vorschus haben, oder den siebzigjährigen Greis ins Gefängnis werfen lassen.

Wolf. Hart, sehr hart! — Und in welchen Verbindungen stehn Sie mit diesem Manne, daß Sie so eifrig für sein Bestes sorgen? — Sie werden mir diese Frage verzeihn?

Grosse.

Groſſe. Die Sie thun müſſen. Ich bin der Geiſtliche des Orts.

Wolf. (erſtaunt) Ein Geiſtlicher!

Groſſe. Warum dieſe Beſtürzung? Iſt es Ihnen von dieſen ſo ungewohnt gute Handlungen zu ſehen?

Wolf. Wenn ich darauf mit Ja antwortete, könnte man's für Ausbruch des Haſſes nehmen. Der Grund meiner Beſtürzung, iſt das Auſſerordentliche, daß ein chriſtlicher Prieſter es wagt, zu einem Juden zu kommen.

Groſſe. Ich dächte, eben dieſer ſolte durch ſein Beiſpiel zeigen, was recht iſt?

Wolf. Edle Geſinnungen. — Nun würd' ich dem Unglüklichen ſchen ſeines Fürſprechers wegen helfen. — Zweihundert Thaler, ſagten Sie, iſt die Schuldforderung?

Groſſe. Zweihundert Thaler. Sein Gütchen iſt nicht gering. Nur Tod oder neues

Unglück würde die Wiedererſtattung der Summe in einem Jahre hindern.

Wolf. Wenn mus er das Geld haben?

Groſſe. Herrn Reicherts Geiz macht es noch heut nothwendig.

Wolf. Er ſoll es haben. — Aber könnt' ich den Mann nicht ſprechen? Es iſt ſo eine meiner Grillen, die Menſchen genauer kennen zu lernen, denen ich eine Wohlthat erweiſe. — Halten Sie's ja nicht für Mistrauen. Das findet hier gar nicht ſtatt, da Sie (er faßt ihn bey der Hand) der Bürge von des Unglücklichen Rechtſchaffenheit ſind.

Groſſe. Das Lob eines ſolchen Mannes, wie Sie ſind, abzulehnen, würde affectirte Beſcheidenheit ſein. Und Ihre Grille iſt löbliche Vorſicht.

Dreizehnter Auftritt.

Karl Reichert. (tritt hastig auf) Die Vorigen.

Karl. (zu Wolf) O mein Vater, können Sie mir nicht diesen Augenblik zweihundert Thaler, auf wenige Wochen, borgen. Das Glück eines Menschen hängt von Ihrer Güte ab. Ach, daß ich nicht reich bin!

Grosse. Vortrefflicher Jüngling, Sie sind's an Tugend und Ihr Vater ist's an Gelde. — Zu Ihrer Beruhigung kann ich Ihnen sagen, dem armen Werner ist geholfen. Dieser Edelgesinnte wird sein Retter.

Karl. Sie hier? — Ihre Tugend mus man anstaunen. Theurer Vater, dies ist ein Lehrer meines Volks. Er kann den Nahmen Christ wieder heiligen. Um einen Bedrängten beizustehn, erlitt' er mit Gelassenheit das entehrende Betragen meines unmensch-

menschlichen Vaters. Seine Bitten bewegten diesen nicht. Dann eilt' er in der nämlichen edlen Absicht zu Ihnen.

Grosse. Sie sind zu verschwendrisch mit Ihren Lobeserhebungen. Sie vergessen Sich darüber. Sie schützten mich vor noch härterer Begegnung Ihres Vaters, flehten mit mir um Nachsicht für Wernern, und kamen auch um seinetwillen hier her.

Wolf. Ein herrliches Schauspiel, zwei Menschen zu sehn, die wetteifern, welcher von beiden edel gehandelt hat. Ich will den Streit entscheiden. Ihr seid beide gleich tugendhaft und meine Freunde. — Doch Sie werden's, oder dürfen's wenigstens nicht von einem Juden sein?

Grosse. Ich bin jedes redlichen Freund. Der Name seiner Religion kümmert mich nicht.

Wolf. Was werden Sie aber wol dazu ſagen, daß dieſer brave junge Mann meine Tochter, eine Jüdin, ſich zur Gattin erkohren hat?

Groſſe. Daß er ein ſeltnes, aber nachahmungswürdiges Beiſpiel eines Menſchen iſt, dem Glückſeligkeit mehr gilt als das falſche Urtheil der Welt. Denn Sie konnten nur eine liebenswürdige Tochter erziehen.

Karl. O, Sie iſt ein Engel! Schön und gut.

Wolf. Da können Sie ſehn, ob der Liebhaber nicht zu viel geſprochen hat.

Vierzehnter Auftritt.

Marie. Die Vorigen.

Wolf. (freundlich zu Marie) Zieht der Magnet, gutes Kind?

Marie. Wenn der Bräutigam nicht zur Braut kommt, mus ja wol diese etwas von den weiblichen Rechten nachgeben.

Karl. (küßt sie) Wie reizend!

Wolf. Karl hatte izt wichtigere Geschäfte, als mit Dir zu kosen. (zu Grosse) Wie wär's, wenn wir alle zusammen hinaus zu dem alten Werner führen.

Grosse. Wir haben gewis keine Zeit zu verlieren. Ich befürchte von Herrn Reicherts Unbarmherzigkeit alles. (zu Karl) — Sie verzeihn mir. Ich heuchle nicht.

Karl. O weg mit dieser Entschuldigung zwischen Freunden.

Wolf. (ruft) Friedrich! Friedrich! (Friedrich tritt auf) Hurtig einen Wagen. (Friedrich ab)

Marie. Und warum dies alles?

Wolf. Kommt nur, kommt Kinder. Mit Hülfe mus man nicht zaudern. Im Wagen solst Du alles erfahren. — Du must auch mit, lieber Karl.

Karl. (Marien bey der Hand nehmend) Ich könnte nicht zurück bleiben.

Wolf. Das wird eine Freude sein, wenn sich der gute Mann auf einmal aus aller Noth sieht. (alle ab)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Stube in Werners Behauſung)

Werner. Anne. (beide ſitzend; Anne ſpinnt)

Anne. Nicht wahr, Vater, nun iſt Dir beſſer?

Werner. Um vieles. Der Schlaf hat mich recht erquickt. Er war ſo ruhig, als hätt' ich keine Leiden.

Anne. Wir werden auch keine haben, da unſer redlicher Pfarrer für uns ſorgt.

Werner. Du machſt Dir zu ſichre Hofnung.

Anne. Wer wollte den Bitten eines ſolchen Mannes was abſchlagen.

Werner. Ja, wenn's nicht auf Geld hinaus liefe. Das ſchmeiſſen die vornehmen

Leute

Leute mit Haufen aus Ueppigkeit weg. Aber einem Armen zu helfen, da geben sie nicht gern einen Groschen aus.

Anne. Auf der Fürbitte eines Mannes, wie Grosse ist, mus Gottes Segen ruhen.

Werner. Es ist wahr, es ist ein Herzens guter Mann. Ich glaube, wenn alle Geistliche so wären, es würde mehr Frömmigkeit unter den Leuten sein. Ein gutes Beispiel ist die beste Lehre, sagt das Sprüchwort.

Anne. Ja, das beweißt unser Dörfchen. In der ganzen Gegend umher geht's hier am ordentlichsten zu. Ehe der gute Grosse unser Pfarrer ward, da weißt Du, waren hier alle Laster im Schwange. Es ward gespielt, gesoffen und Unzucht getrieben. Aber der liebe Mann hatte nur ein Paarmal gepredigt, so ward' alles anders. Der vorige Pfarrer spielte wol ganze Nächte mit den Bauern, und trank sich auch bei den Hochzeiten sein Räuschchen.

Werner. Und was der Mann für Predigten hält! Wie er uns immer die Welt so schön beschreibt und uns Menschenliebe lehrt. Neulich sagt' er mal, Heiden und Juden wären unsre Brüder, Gott liebte sie wie uns. Sie würden so gut selig werden, wenn sie fromm lebten. Das sprach er so recht in meine Seele. Denn's will mir gar nicht im Kopf, daß der weise Gott einen Menschen zum Unglück erschaffen hat.

Anne. Da geh mal nüber auf's nächste Dorf und höre den Mann predigen. Der lermt und tobt auf der Kanzel, als wäre die Kirche ein Zuchthaus. Die Welt nennt er ein Jammerthal, und verweißt die Menschen alle dort oben nauf. Hier, heißt's bei ihm ist alles sündlich. Und doch, Vater, denk' mal, alles was hier ist, ist ja Gottes Gabe. Der weis nichts davon, daß die armen Heiden und Juden selig würden. Alle, alle müßten sie in die Hölle wandern.

Werner.

Werner. Ich will wünſchen, daß ihm der liebe Gott mal gnädig iſt. Verdient hat er's nicht. Sein Vater war ein gemeiner Tagelöhner. Aus Schwachheit des Alters konnt' er nicht mehr arbeiten. Glaubſt Du wol, daß ſich der Sohn ſeiner annahm? Nein! Der kranke Greis würde verhungert ſein, wenn die Obrigkeit nicht endlich, da er ſchon mit dem Tode rang, für ihn geſorgt hätte.

Anne. Das iſt unerhört! Würd' es für Lügen halten, wenn Du's nicht ſagteſt.

Werner. Sieh mal zu, Mutter. Es pochte.

Anne. (ſteht auf und geht an die Thüre) Ein armer Mann. — Kommt herein. Ich will Euch ein Stückchen Brod geben.

Zweiter Auftritt.

Ein Bettler. Die Vorigen.

Bettler. (trägt den rechten Arm in der Binde) Wollt Ihr nicht so gut sein, Ihr lieben Leute, und mir einen einzigen Schluck Bier geben? Ich habe einen entsetzlichen Durst.

Werner. Bier und Brod sollt Ihr haben, so viel Ihr wollt. — Hol doch, Mutter.

Anne. Ich geh schon.

Werner. Ihr seid wol krank?

Bettler. Sehr krank.

Werner. (holt ihm eine Bank) Da setzt Euch und ruht ein bischen aus.

Anne. (mit Bier und Brod) Nu trinkt und esset.

Bettler. (trinkt) Das ist Erquickung! Dank Euch, Dank Euch recht sehr.

Anne. Wollt Ihr's Brod nicht?

Bettler.

Bettler. Wenn Ihr's mir mitgeben wollt. Es soll mein Abendbrod werden. Dank Euch von ganzen Herzen. (will fort)

Werner. So ruht doch noch ein wenig aus. — Sagt mir, guter Freund, Ihr scheint mir eigentlich noch sehr jung zu sein? Eine Krankheit mag Euch wol so herunter gebracht haben?

Bettler. Das hat sie. Ich bin erst vier und zwanzig Jahr alt.

Werner. Guter Freund, wenn sich's thun läßt, so erzählt mir doch Euren Lebenslauf.

Bettler. Von Herzen gern. Er ist kurz aber traurig. Ich bin von armen Eltern geboren. Sie starben, da ich vier Jahr alt war. Ich lernte die Kaufmannschaft. Vor einem halben Jahre hatt' ich das Unglück, da ich meinem Herrn Waaren zulangte, von der Leiter zu fallen und den rechten Arm zu brechen. Mein Herr nahm sich meiner

ner nicht an. Ich mußte aus dem Hauſe. Schlechte Wartung war die Urſache, daß der Brand am gebrochnen Arme e. nothwendig machte, mir die Hand abzulöſen. Ich bin von allem entblößt. Einen reichen Bruder hab' ich, der könnte mir helfen, wenn er wolte.

Werner. Guter Freund, wenn ich die Hütte nicht ſelber verlaſſen muß, ſo ſollt Ihr hier einen Bruder an mir finden. — Mutter, ſo viel wird's immer noch abwerfen, daß wir den Armen da ernähren können.

Anne. Wir können's ja uns abdarben, Vater.

Bettler. Nein, ich mag niemanden zur Laſt fallen. Wenn meine Geſundheit wieder hergeſtellt iſt, will ich ſchon ſehen wie ich mir forthelfe. Hab' ich gleich nur einen Arm, ſo hab' ich doch noch zwei Beine.

Werner. Ihr müßt wenigſtens bei uns bleiben, bis Ihr völlig wieder geſund ſeid.

Ich

Ich und mein Weib wollen Euch schon pflegen. — Ach Mutter, nun wünsch' ich's noch einfrig r, daß der Kaufmann Lachherzigkeit hätte. — Horch mal, Mutter! Es war mir, als kär' ein Wagen in den Hof rein gefahren.

Anne. (sieht zum Fenster hinaus) Vater, Vater, es ist Herr Grosse mit noch vielen Leuten.

Bertley. (will gehn)

Werner. Nein, nein, Ihr bleibt und wenn der Pabst käme. Ich schäme mich Eurer Gesellschaft nicht.

Dritter Auftritt.

Grosse. Wolf. Marie. Karl Reichert. Die Vorigen.

Grosse. (eilt auf Wernern zu) Es ist Euch geholfen.

Werner. Anne. (zugleich) Ach, lieber bester . . . . . .

Grosse. Mir gebührt nicht der Dank (auf Wolfen zeigend) Dieser Menschenfreund ist Euer Retter.

Werner. Ach lieber Herr, womit hab' ich das verdient, daß Sie Sich meiner annehmen wollen, da ich Ihnen ja ganz fremd bin.

Wolf. Mir ist kein Mensch fremd, wenn er meines Beistands bedarf. Ich bin mit meinen Wohlthaten nicht verschwendrisch, helfe nur rechtschaffnen Unglücklichen. Dieser würdige Geistliche sagte mir, Ihr wärt ein solcher. Lügen kann der Mann unmöglich.

Werner.

Werner. Nein, er kann es nicht. — Arm bin ich. Aber Gott weis es, daß ich in meinem Leben keinen Schelmſtreich begangen habe. Ich und mein Weib wollen arbeiten, was wir nur können, damit wir wenigſtens in einem Jahre im Stande ſind, Ihnen alles wieder zu bezahlen.

Anne. Ja lieber Herr, das wollen wir gewis. Und der liebe Gott wird uns auch nicht eher von der Welt nehmen, bis wir Ihnen nichts mehr ſchuldig ſind.

Wolf. Ihr guten Leute glaubt vielleicht mit Euern Mitmenſchen, ein Jude könnte nicht uneigennützig handeln?

Werner. Nein, das glaub' ich nicht. Unſer Herr Pfarrer da hat mich gelehrt, daß es nicht nur unter den Chriſten gute Menſchen gibt.

Wolf. (zu Greſſe) Gott wird Ihnen den Lohn für dieſe Lehre im Himmel geben. — Ich leih' Euch die zweihundert Thaler ohn'

alle Interesse. Ihr bezahlt mir sie in kleinen Posten nach Eurer Bequemlichkeit wieder. Wär' ich reich, so schenkt' ich sie Euch ganz.

Werner und Anne. (außer sich zugleich) Lieber bester Herr — das ist zu viel.

Wolf. Nichts weiter davon. — Nun müßt Ihr ja auch erfahren, was für hohe Herrschaften Ihr bei Euch habt. Ich bin Wolf, ein Jude. Wie Ihr wol aus meinem Bart wieder gissen habt, wenn Ihr's sonst noch nicht gemerkt hättet. — Das ist (auf Marien zeigend) das ist — noch immer meine Tochter.

Anne. (will Marien die Hand küssen; Marie läßt es aber nicht zu, sondern küßt sie auf den Mund) Ach, gar ein liebes Kind!

Wolf. Ja, das ist sie. — Der junge Mann da mit der offnen biedern Mine und dem gutgemachten Körper — was dünkt Euch

Euch dazu — will mein Schwiegersohn werden?

Anne. Das wird ja ganz ein allerliebstes Pärchen.

Wolf. Aber ist's nicht entsetzlich, ein Christ will eine Jüdin heurathen?

Werner. Hm! ich sollte meinen, die Jüdin würde ja auch erschaffen, um glücklich auf dieser Welt zu sein.

Wolf. Brav gedacht! — Aber sagt mir, wer ist denn der Patron da?

Werner. Es ist ein Armer. Ich gab ihm ein wenig Brod und Bier. Er soll bei mir ein bischen ausruhen. Er war so sehr müde.

Berkley. (kommt hervor zu Wolfen) Ach, mein Herr, ich bin krank. Die guten Leute wollen in ihrem Hause für meine Genesung Sorge tragen.

(Alles schweigt gerührt still.)

Wolf. Edel arm und doch mildthätig. Lieber Großt, das iſt keine gemeine Tugend.

Großt. Aber wahre Tugend.

Karl. (ſieht aus dem Fenſter) So eben kommt mein Vater gefahren.

Wolf. Der Mann hat ſaurer Geldhunger — (zu Werner und Anton) Erſchrecket nicht, lieben Leute. Hier iſt (auf die Taſche ſchlagend) womit man den Tiger zahm macht. — Da erſparen wir das Hinausſchicken.

Vierter Auftritt.

Herr Reichert. Frau Reichert. (Ein Bedienter öfnet die Thür, zwei folgen.)
Die Vorigen.

Fr. Reichert. (im Auftreten) O mein Gott, hätt' ich mich nur nicht bereden laſſen, mit Ihnen zu fahren. Wo man hintritt macht man ſich ſchmutzig. Wie übel das hier riecht. Wenn ich nur nicht ohnmächtig werde.

H. Reichert. Ach um's Himmelswillen nicht!

Bettler. (tritt zurück) Gott! mein Bruder.

Fr. Reichert. Ha! ſehen Sie doch, was hier für eine ausgeſuchte Geſellſchaft verſammlet iſt. Unſer würdiger Sohn mit ſeinem trauten Judenmädchen.

Karl. Mutter, ſie wird meine Gattin.

Fr. Reichert. Aber nie meine Tochter.

Wolf. (zu Karln und Marien) Bleib' ich doch Euer Vater.

Marie. Und ein guter Vater.

Fr. Reichert. Ha, ha, ha, sehr rührend, in der That!

H. Reichert. (zu Karln) Aber sag mir, was Du hier zu schaffen hast?

Karl. Sie sollten Sich freuen, Vater, Ihren Sohn unter lauter redlichen Menschen zu erblicken. So viele auf einem Haufen ist ein seltner Fall.

Fr. Reichert. Ihr Sohn ist ein grosser Liebhaber der rohen Natur.

H. Reichert. Ist der alte Graukopf der Werner auch ein redlicher Mann? Er bezahlt und bezahlt nicht.

Wolf. Herr Reichert, Ihr Geld zu fordern, dazu sind Sie berechtigt. Aber hüten Sie Sich dem rechtschaffnen Werner nur eine Beleidigung zu sagen.

H. Reichert.

H. Reichert. Mit Euch Judengeſchmeiſſe mag ich gar nichts zu ſchaffen haben. Euch hat Gott verworfen. Man mus Euch nicht zu nahe kommen.

Karl. (zu Wolf) Verzeihn Sie.

Wolf. O, dergleichen Schmähungen iſt ja ein Jude gewohnt. — Ich will ihn bald fortſchaffen.

Fr. Reichert. (zu ihrem Manne) Ich dächte, der Herr Gemal ſuchten Ihren Aufenthalt in dieſem ſtinkenden Loche, bei dem gemeinen Volke abzukürzen.

H. Reichert. Wie Sie befehlen (zu Werner) Nu, wie ſtehts, könnt Ihr mich bezahlen? Sonſt, marſch in's Gefängnis.

Wolf. Wie ſtark iſt Ihre Forderung?

H. Reichert. Ich hab's ja ſchon geſagt, ich will mit Euch nichts zu thun haben.

Werner. Der liebe Mann wird meine Schuld bezahlen.

H. Reichert. Ja, ſo geht's wenn Ihr Euch nicht zu helfen wiſſet, ſo laßt Ihr Euch von Juden betrügen.

Werner. Und doch borgt mir dieſer redliche Jude das Geld ohn' alle Intereſſe.

Wolf. Ihre Forderung will ich wiſſen.

Fr. Reichert. Aber ſagen Sie mir, ſoll ich denn Ihres lumpichten Geldes wegen hier meine Geſundheit und Ehre verlieren?

H. Reichert. (bei Seite) Mein Plan mißlingt. Nun muß ich's Geld nehmen. — Hier iſt der Wechſel. Zweihundert Thaler Kapital, und vierzehn Thaler, dreizehn Groſchen, acht Pfennige, rückſtändige Intereſſen.

Wolf. (ſpöttiſch) Sehr genau ausgerechnet. (zeigt Wernern den Wechſel) Hat es ſeine Richtigkeit?

Werner. Das hat es.

Wolf. (zu Reichert) So kommen Sie, ich will Ihnen zahlen. (indem Wolf zum Ti-

ſche

ſche geht, eilt Werner auf ihn zu, will ſprechen, vermag's nicht, ſondern druckt ihn mit ſeiner Rechten die Hand, und zeigt mit der Linken gen Himmel; alles iſt gerühret.)

Fr. Reichert. Ha, ha, ha, die Leute ſpielen Komödie.

H. Reichert. Nu, was wird's? Mein Geld. Habt Ihr mir etwa den Wechſel aus den Händen ſpielen wollen?

Wolf. (wirft einen mitleidigen Blick auf Reichert, geht zum Tiſche und zahlt es in Golde auf) Hier wird es ſein.

H. Reichert. Die acht Pfennige fehlen.

Wolf. (betrachtet alle Anweſende mit Bedeutung, die Unwillen verrathen.) Hier iſt auch dieſe. — Und nun, Herr Reichert und Madam, wenn ich bitten darf. Wir bedürfen Erholung.

H. Reichert. Brauchen Sich nicht zu bemühen. Wir werden gehn. — Mein Sohn Du muſt mit uns.

Karl.

Karl. Nein, mein Vater, mich binden hier zu schöne Fesseln.

H. Reichert. (zu Wolf) Wart nur, Euch will ich's schon gedenken, daß Ihr meinen Sohn verführt habt.

Karl. Vater, bringen Sie mich nicht dahin, daß ich's ganz vergesse, daß ich Ihr Sohn bin.

Wolf. Las ihn schmähn, lieber Karl. Ein gutes Gewissen ist meine Vertheidigung.

Fr. Reichert. (zu ihrem Manne) Halten Sie doch Ihren Sohn nicht ab, sich mit einer so vortreflichen Familie zu verbinden. Vielleicht faßt er bald gar den rühmlichen Entschluß, selbst ein Jude zu werden. Kommen Sie, kommen Sie. Ich halt' es bei dem Pöbel nicht länger aus. (Sie wollen gehn; der Bettler hält Herrn Reichert zurück.)

Benjer. Bruder Du .....

Alle.

Alle. (nur Herr und Frau Reichert nicht erſtaunt) Sein Bruder!

Bettler. Bruder, Du biſt hart und unmenſchlich. Ich dachte bis itzt, Du wärſt's nur gegen mich. Aber die bewundernswürdige Redlichkeit dieſer vortreflichen Leute kann Dich nicht rühren. Fange Deine Beſſerung bei mir an. Erbarme Dich meiner. Du wirſt dann auch gegen andre Menſchen gütiger denken lernen.

H. Reichert. Schöne Wirthſchaft! Lüderlichen Leuten gebt Ihr hier Aufenthalt. Wart, das ſoll Euch übel bekommen.

Bettler. Bruder!

H. Reichert. Ich mag keinen Bettler zum Bruder.

Fr. Reichert. Vortreflich! Vortreflich! Ein Bettler fehlte noch in die Verwandſchaft. Juden bekommen wir. Wo ich den

den zerlumpten Kerl je in unſerm Hauſe erblicke, können Sie auf Eheſcheidung rechnen.

H. Reichert. Sein Sie ruhig. — Fort prügeln laſſ' ich Dich, wo Du je meine Schwelle betrittſt. (ab mit ſeiner Frau)

Bettler. Wie ich leider ſchon einmal die Erfahrung würde gemacht haben, wenn die Bedienten nicht mitleidiger geweſen wären, als ihr Herr.

Fünfter Auftritt.

Groſſe. Werner. Anne. Wolf. Marie. Karl Reichert. Bettler.

Karl. Wie, Sie ſind meines Vaters Bruder?

Bettler. Ja leider! bin ich's. Der Verluſt meines rechten Arms und Krankheit haben mich in dieſen Zuſtand gebracht.

Karl. (zu Wolf) Wäre er auch keiner Hülfe werth, ſo bin ich doch ſein Verwandter.

Wolf. Brav, lieber Karl.

Karl. Mein Vater hat Sie verſtoſſen, ich nehme Sie auf.

Bettler. Schlechte Väter haben doch immer gute Söhne.

Karl. Vor allen Dingen müſſen Sie für Ihre Geſundheit ſorgen. Dann könnten Sie bis auf eine beſſere Verſorgung, das Amt eines Schreibers bei mir verwalten.

Denn

Denn die Nothwendigkeit wird Ihnen schon den Gebrauch Ihrer linken Hand erleichtern.

Bertler. Fleis kann alles möglich machen. Nun nehm' ich auch Ihren Beistand lieber an, da ich arbeiten soll.

Wolf. Das gefällt mir. Die Leute kann ich nicht vertragen, die sich das Gnadenbrod geben lassen. (zu Werner und Anne) Nun, Ihr Lieben, seid Ihr doch beruhigt?

Werner. Wer wolt' es denn nicht sein!

Anne. Ach, Vater, mir fehlt nur noch eins zu meinem Glücke. Wir könnten auch so eine liebe Tochter haben, wie die herzensgute Mamsel da ist.

Werner. Sei ruhig. Es solte nicht so sein.

Wolf. Ihr hattet eine Tochter. Sie starb vermuthlich in ihrer Kindheit?

Werner.

Werner. Ja! und einen traurigen Tod. Sie verbrannte.

Marie. Ach das unglückliche Kind!

Anne. Ich werd' es Zeit meines Lebens nicht vergeſſen, wie das Feuer unſre Hütte ergrif, der Vater in die Flamme ſprang, um unſre Tochter zu retten und leer zurück kam. Sie war verbrannt.

Wolf. (haſtig) Wie alt wär' izt Eure Tochter?

Werner. Juſt neunzehn Jahr. Sie war zwei Jahr alt, wie ſie umkam.

Wolf. Fandet Ihr Spuren von dem verbrannten Körper?

Anne. Auch nicht die mindeſte. Die Glut war zu heftig geweſen.

Wolf. Sind noch mehr Kinder bei dieſem Brande umgekommen?

Werner. Keines. Ich allein ward ein kinderloſer Vater.

Wolf. Sonderbare Fügung! (nimmt Marien in seine Arme und küßt sie) Meine Tochter!

Marie. O bester Vater!

Wolf. (führt sie zwischen Wernern und Annen) Hier geb' ich Dich Deinen Eltern wieder.

Werner. Was wollen Sie damit?

Wolf. Dies ist Eure Tochter. Sie verbrannte nicht. Ich rettete Euer Kind aus den Flammen.

Werner. Du meine Tochter?

Anne. Ach Gott im Himmel! noch kann ich's nicht glauben.

Wolf. Es ist Wahrheit. Ich will Euch alles sagen. Ich war bei dem Feuer, das fast dieses ganze Dorf verwüstete, gegenwärtig. Hörte das Geschrei eines Kindes, sprang in die Glut und rettete es. In der Verwirrung gab ich's meinem Die-

ner

ner, der's nach Hause trug. Es geschah keine Nachfrage nach der kleinen Unglücklichen. Ich glaubte ihre Eltern würden durch das Feuer Bettler geworden und ausgewandert sein. Es ist ein Wink des Schicksals, waren meine Gedanken, Du solst Vaterstelle bei dieser Waise vertreten. — Wie ich's gethan, da stell' ich mich einst dort oben zur Rechenschaft.

Marie. Sie waren also nur mein Pflegevater? Und thaten so viel an mir. Noch theurer müssen Sie von nun an meinem Herzen werden.

Werner. Aber uns wirst Du doch auch lieben?

Marie. Diese Frage ist schmerzhaft. Wem dank' ich mein Leben?

Wolf. Du wurdest gros. Es entspann sich zwischen dem guten Karl und Dir eine Liebe. Er verlangte Dich zur Gattin. Da macht' ich mir denn einen glücklichen Plan

und er gelang. Ohne des Königs Erlaubnis durfte Karl, als ein Christ, keine Jüdin heiraten. Wenn sie der König ertheilte, würde dies eine erhabne Lehre für andre Menschen sein, mit uns armen Juden barmherziger umzugehen. Der weise Fürst gab sie. Auch Du, guter Karl, bliebst standhaft, das Geschwätz der Thoren nicht zu achten. Schon heut — wir wurden gestört — hatt' ich beschlossen, Deine edlen Gesinnungen mit dem Geständnisse zu belohnen, daß Deine Geliebte eine Christin sei: denn auch ein redlich Denkender hängt fester an seinen Glaubensgenossen.

Grosse. Menschen, die Ihnen gleichen, fand ich noch wenige.

Wolf. Das war Schmeichelei. Die hass' ich. Gegen Sie bin ich ein Schüler.

Marie.

Marie. Nun, mein Karl, liebst Du mich izt mehr, da ich Deine Glaubensgenoſſin bin?

Karl. Iſt meine Liebe eines höhern Grads fähig?

Werner. Mutter, denk Dir's mal ſo recht: das iſt unſre Tochter.

Anne. Ach, mir iſt's wie ein Traum.

Wolf. Gutes Kind, Du gehörſt nun nicht mehr mir. Ich hoffe, Dir ſolche Grundſätze beigebracht zu haben, daß Du den Nahmen Chriſt eben ſo wenig verunehren wirſt, als bisher den Nahmen Jude. (zu Werner und Anne) Nicht wahr, Ihr gebt mir die Erlaubnis, die letzte Vaterpflicht zu verwalten?

Werner. Ach mit Freuden!

Wolf. (nimmt Marien bey der Hand und gibt ſie Karln) So biſt Du nun die Gattin eines liebenswürdigen Mannes. — Der Gott meiner Väter ſei mit Euch. (ſie gruppiren; Wer-

ner ſteht mit aufgehobenen Händen und aufwärts gekehrtem Blicke.)

Karl. O Geliebte!

Marie. Mein Karl!

Karl. Marie. (zugleich) Mein Vater!

(Der Vorhang fällt.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN